

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2013

Elke Brünle: Bibliotheken von Arbeiterbildungsvereinen im Königreich Württemberg 1848–1918.

Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2010 (Mainzer Studien zur Buchwissenschaft Bd. 20), 753 S., ISBN: 978-3-447-06195-7

Ein Buchtitel – wie aus der Zeit gefallen! Wen interessieren in der sich rasch beschleunigenden Ära der E-Books und der E-Book-Reader noch „Bibliotheken“? Und noch bizarrer – wer fragt heute – in Zeiten der Organisationen- und Institutionenverdrossenheit sowie der Revolution von Arbeitsmarktbeziehungen – noch nach „Arbeiter-“ oder gar „Arbeiterbildungsvereinen“? Bildungsvermittlung, das ist heute in erster Linie Teil des Anspruchskataloges der Bürger an „ihren“ Staat, nicht eine Eigeninitiative von Bürgern, die sich über Bildung individuelle und gesellschaftliche Freiheiten eröffnen wollen. Die 2009 von der Universität Mainz angenommene, hier in erweiterter Form vorliegende Dissertation der (inzwischen im Leitungsteam der Stadtbibliothek Stuttgart tätigen) Autorin schwimmt – der Titel deutet es an – mit erfreulicher Nonchalance gegen den forschungsstrategischen Zeitgeist, zumindest in der Geschichtswissenschaft. Und hier ist bereits der Ort, um auf eine Stärke der Publikation hinzuweisen, die – aus geschichtswissenschaftlicher und damit dem Forschungsanliegen der Autorin sicher nur bedingt gerecht werdender Perspektive – sich zugleich als gravierende Schwäche erweist: Wir haben es mit einem von den angesehenen Buchwissenschaftlern Stephan Füssel und Peter Vodosek betreuten resp. geförderten buchwissenschaftlichen Forschungsprojekt zu tun, nicht jedoch mit einem „Nachzügler“ der „großen Ära“ deutscher Historiographie zur Geschichte der Arbeiterbewegung.

Die Autorin möchte mit ihrer auf das Territorium des vormaligen Königreichs Württemberg resp. dort ansässige Arbeiterbildungsvereine (ABVe) konzentrierten Arbeit die „theoretisch formulierten Bildungsziele“ dieser Organisationen herausarbeiten, ihre „bibliothekspraktische Realität“ erfassen und eine „Gesamtschau aller belegbaren Bibliotheken, Schriftangebote und Lektürebemühungen“ (S. 13) der ABVe liefern. Untersuchungsgegenstand sind dabei in erster Linie die z. T. sehr umfangreichen, Periodika wie Bücher umfassenden Bibliotheken der ABVe in Stuttgart, Reutlingen, Ulm und Rottweil, wo Brünle – dank den Zufällen des Lebens – sogar in die Rolle des aktiven Retters des (vom endgültigen Untergang bedrohten) Erbes der Vergangenheit, nämlich der Restbestände der Bibliothek des örtlichen ABV, schlüpfen konnte – geradezu ein Traum (fast) jeden Historikers!

Brünle interessieren – mit dem Blick des Buchwissenschaftlers – die inhaltliche Zusammensetzung der Bibliotheken, ihre Finanzierung, Unterbringung, Nutzung und Rezeption. Sie fragt nach der Lektürepraxis und nach der Stellung der Bibliotheken im Bildungsportfolio der ABVe. Im Sinne notwendiger Konzentration blickt die Autorin dabei ausschließlich auf die – nicht nur im vielbeschworenen „liberalen deutschen Südwesten“ existenten – weder konfessionell noch sozialdemokratisch ausgerichteten, gemeinhin häufig als „liberal“ deklarierten ABVe. Chronologisch strukturiert sie ihre außerordentlich detailreichen Forschungsergebnisse auf ca. 500 eng bedruckten Seiten nach zwei Untersuchungsabschnitten: zum einen die Revolutionszeit 1848/9 sowie die Nach-

revolutionsphase bis zur Ära politischer Reaktion und Repression, zum anderen die historische Phase vom Wiederbeginn politischer Liberalisierung in den frühen 1860er Jahren bis zum endgültigen Ausklang des „langen“ 19. Jahrhunderts mit Ende des Ersten Weltkrieges.

Mit spürbarem Forschungsdrang und breiter Detailbeflissenheit präsentiert uns Brünle ihre in den verschiedensten Archiven und Bibliotheken greifbaren Quellen. Es handelt sich dabei um Veröffentlichungen, Dokumente und Tagungsprotokolle zu einzelnen Vereinen, Vereins- und Bibliotheksstatuten, Protokoll- und Kassenbücher, Bibliothekskataloge und Vereinskorrespondenzen.

Wenngleich wiederholt gewisse, für einen sorgsam arbeitenden Lektor rasch auffind- und ausmerzbar Redundanzen zu konstatieren sind, so wird der Leser es doch in jedem Falle bedauern, dass die durch einen umfangreichen Anmerkungsapparat zusätzlich bereicherten Forschungsergebnisse weder von einem Sach- noch einem Personenregister erschlossen werden. Hier hätte ein evtl. mit Hilfe des Verlages(?) zu erreichender Einsatz nicht nur dem Rezipienten die Lektüre erleichtert, sondern auch dem erklärten und in hohem Maße unterstützenswerten Anliegen der Autorin entsprochen, nämlich weitere, vergleichende Studien zu Arbeiterbibliotheken in anderen Teilen Deutschlands anzuregen. Jeder zukünftige Forscher, der sich nicht scheute, diesen „Nebenweg“ der Arbeiterbewegungs- und der Bildungsforschung zu betreten, wird es daher – ungeachtet auch des verdienstvollen, mehr als 150seitigen Quellenanhangs – schwer haben, sich Brünles Forschungsergebnisse für weitere Recherchen – auf einem vermutlich eher einsamen Forschungsweg – zu erschließen.

Brünle schildert ausführlich Entstehungszusammenhänge und Charakter der Bibliotheken in den ABVen der Revolutionsjahre, in denen vielfach ein demokratischer, wenn nicht vom Frühsozialismus geprägter Geist vorherrschte, was sich u.a. anhand der dort vorgehaltenen Periodika und Buchbestände nachweisen läßt. Die behördlich induzierten Vereinsschließungen der frühen 1850er Jahren ließen die Bibliotheksbestände, z.T. in den Händen ehemaliger Mitglieder, zu „Kontinuitätslinien“ (S. 545) zu den Vereinsneugründungen seit 1862 werden. Die Bibliotheken widerspiegeln, wie vielerorts nachweisbar, die nun kräftig wiederauflebende Vereinstradition. Im Laufe der späten 1860er Jahre gerieten die ABVe erneut in unruhiges Fahrwasser: Die Aufspaltung der liberal-demokratischen deutschen Nationalbewegung, vor allem aber das Auseinanderdriften der deutschen Arbeiterbewegung, die mit dem raschen Anwachsen der Sozialdemokratie einherging, evozierte eine (zeitweilige) Dreiteilung der ABV-Bewegung in Süddeutschland, wo sich nun sozialdemokratisch, demokratisch und liberal tendierende Vereine gegenüberstanden und organisatorisch getrennte Wege gingen.

Sich in diesem „Richtungsdickicht“ zurechtzufinden ist – wie Brünles Arbeit belegt – nicht einfach, zumal dann, wenn man sich nahezu ausschließlich der – quasi naturgemäß schon eher älteren – Sekundärliteratur bedient, die die Entwicklungen jener Zeit z. T. sehr einseitig aus der Perspektive einer Traditionsgeschichtsschreibung der Sozialdemokratie betrachtet. Bei einer Darstellung zur deutschen Arbeiterbewegung der 1860er Jahre dürfen aber z. B. die bahnbrechenden Studien von Ulrich Engelhardt einfach nicht fehlen, um der Gefahr zu entgehen, tendenziell in Parteihistorie abzugleiten. Da Brünle diese Forschungsliteratur nicht zu kennen scheint – und hier erweist sich die anfänglich genannte Grundschwäche der Arbeit –, verliert sie sich im Interpretationsjargon der 1970er Jahre häufig genug mehr als es einer Arbeit des Jahres 2009 guttut.

Brünle zeigt überzeugend wie die Vereinsbibliotheken ihren Charakter als „Basis der kollektiven geis-

tigen Emanzipation" bei ihrer Neugründung nach 1862 zunächst mit der Funktion von „Zentren individueller Selbstbildung und politischer Orientierung" vertauschten. Mit dem Aufkommen politischer Organisationen der Arbeiterschaft seit 1863, vor allem aber seit der überregionalen Formierung gewerkschaftlicher Interessenorganisationen ab 1868 mussten die ABVe und damit auch deren Bibliotheken erneut ihren Charakter verändern. An den Bibliotheken macht Brünle die „Entpolitisierung" gerade jener ABVen fest, die sich nicht der Sozialdemokratie zugewandt hatten. Seit der Reichsgründung fungierten die Bibliotheken in der – durchaus vielgestaltigen – Bildungsarbeit der ABVe vor allem als „universelle Informations-, Bildungs- und Unterhaltungsquellen" (S.546), um sich mit Beginn des neuen Jahrhunderts – nicht zuletzt in der spürbarer werdenden Konkurrenz zu Bildungsangeboten anderer Träger und zu den aufkommenden „Volksbibliotheken" – zu Medien „familienorientierte(r) Unterhaltungs- und Bildungsangebote" (tendenziell zurück) zu entwickeln.

Die pauschale Kritik an den Bildungsanstrengungen in den „unpolitischen" ABVen, wonach diese nur zur „Halbbildung" der Arbeiter beigetragen hätten (so beispielhaft T.Offermann), weist Brünle mit gutem Grund zurück. Sie betont vielmehr deren Leistungen, von der Alphabetisierung der Mitglieder, über die Verbesserung der Lesekompetenz bis zur Schaffung fortgeschrittener Lesefähigkeit, eben ein wichtiger Beitrag zur „Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus" (K. Birker). Die „lesenden Arbeiter" hätten „wichtige Voraussetzungen für eine autonome, von individuellen Erkenntnissen und Anschauungen geleitete Lebensführung" (S. 550) gewonnen. Brünle konzediert hier zwar durchaus eine – von Klassenkämpfern einst und jetzt perhorreszierte – „geistige und kulturelle Assimilation" an das Bürgertum, aber diagnostiziert stets auch ein „emanzipatorisches Moment".

Bemerkenswert ist die von Brünle anhand der untersuchten Bibliotheksbestände immer wieder belegte, den zeitgenössischen Reformbewegungen offen und interessiert gegenüberstehende Haltung der ABVe. In den Gründerjahren waren es vor allem die vielfältigen Kontakte zu den beiden christlichen Großkirchen kritisch gegenüberstehenden Gruppen, sei es die aus dem Protestantismus erwachsende „freireligiöse Bewegung" oder der über Jahrzehnte nahezu in aller Munde befindliche „Deutsch-Katholizismus". Hier ging es im besten Sinne um Abkehr von geistigem Dogmatismus, um Hinwendung zu neuen Formen des kritischen Denkens und der Weltbetrachtung. Die ABVe waren – ganz ihrem liberalen bildungspolitischen Credo von der Bildung, die „frei macht" verpflichtet – darauf orientiert, ihren Mitgliedern Chancen zu „möglichst universeller Horizonterweiterung" zu verschaffen. Sie beanspruchten Sammelbecken jener Arbeiter zu sein – so Brünle –, die sich in ihrem Bildungsstreben weder „von der Ideologie einer Partei oder dem Dogma einer Glaubensgemeinschaft einschränken lassen wollten"(S. 554).

Was Brünle hier beschreibt, trifft exakt den „liberalen" Charakter der württembergischen, aber auch der badischen und anderer ABVe des Kaiserreichs. Brünle liefert uns aufgrund stupender Arbeit eine Fülle von Materialien, die uns helfen, die Welt dieser liberalen ABVe zu erschließen. Sie zeigt uns auch, wie bildungspraktisch tätige liberale „Vorfeldorganisationen", wie die vielkritisierte „Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung", im Zusammenspiel mit den ABVen tätig und wirksam geworden sind, sozusagen: von Berlin bis ins südwestfälische Donaudorf. Was uns Brünle aber aufgrund ihres spezifischen Forschungsinteresses schuldig bleibt, kann abschließend nicht unerwähnt bleiben.

Vergebens suchen wir in der Studie – von raren Ausnahmen abgesehen – nach institutionellen oder gar personellen Verbindungen zu den Organisationen des politischen Liberalismus oder besser: der politischen Liberaldemokratie Württembergs. Vergebens suchen wir nach Verbindungen zu den einen

sozialen Liberalismus gestaltenden gewerkschaftlichen Organisationen der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine, deren – über Jahrzehnte existierendes – Verbandsorgan Brünle so erwähnt, als habe sie nie etwas von der Existenz eines sozialliberalen Stranges der deutschen Gewerkschaftsbewegung gehört. Auf diese Weise bleibt die große Chance – aus Sicht der Liberalismus-Forschung so essentiellen – Analyse der (wie auch immer funktionierenden) Einbettung der ABVe ins „liberale Milieu“ ungenutzt. Die Liberalismus-Forschung – so man sie denn betreiben möchte – erhält durch Brünles Arbeit primär eine reichhaltige Materialsammlung zur Schließung der genannten Lücken.

Dies festzustellen, bedeutet jedoch nicht, die große wissenschaftliche Leistung der Autorin in Zweifel zu ziehen. Wir haben kein historiographisches Werk zum Spannungsverhältnis von Bildungsethos, Liberalismus und Arbeiterbewegung von der ersten zur zweiten „deutschen Revolution“ vor uns, sondern eine buchwissenschaftliche Kärnerarbeit, die – allen unerfüllten „egoistischen“ Wünschen der Liberalismus-Forschung zum Trotz – großen Respekt verdient.

Istanbul

Hans-Georg Fleck